

ein Handwerker den andern durch die
 Macheiferung aufmuntern / und zu der
 Arbeit und Application antreiben.
 Nun kan ein jeder Baur so viel esprit
 haben / daß er sich / wann er die Noth-
 durfft im Haus hat / oder haben kan/
 damit begnüge / und frembde Ding /
 wo sie seynd bleiben lasse; warum dann
 nicht auch wir?

XVI.

Welcher massen die erste Res-
 gul einer richtigen Lands-
 Oeconomie in den Erblan-
 den beobachtet werde.

Haben derowegen die Kayserliche
 Erbland zu ihrer Subsistenz in ih-
 rem eigenen Haus die Genüge / oder
 könne n solcher doch bis auf ein weni-
 ges darinnen habhaft werden / dannen-
 hero reich seyn / wann sie nur wollen:
 So kommt uns nun nach obigen Res-
 guln zu unterscheiden wie solches wol-
 len von uns geübet werde.

Vermög der ersten Regul / sollte für
 allen

allen Dingen kein Erdschollen / der uns
 zu beneficiren möglich / unbesprochen
 bleiben. Ich bin aber von glaubhaff-
 ten Leuten berichtet / daß allein in einem
 mittelmässigen zu der Cron Böhmen
 gehörigen Theil / noch so viel verödetes
 oder verwildetes Erdreich übrig / daß
 noch viel tausend Familien Bauers-
 leut darauf bestehen könnten! Was
 muß dann erst vom ganzen Königreich/
 was von allen übrigen Erblanden zu
 vermuthen seyn? Wie mancher Ber-
 waldeter Berg / wie manch seichtes
 Thal oder Grund könnte zum Wein- oder
 Ackerbau / oder anderem nicht weniger
 nutzbarem Gebrauch bequemet werden/
 da nur eine eifrige Hand darhinder kä-
 me? Mit was für unvergleichlicher
 Mühe pflegen die Holländer ihrem ver-
 trunkenen Land wiederum an den Tag
 zu helfen/nur um so zu sagen eine Hand
 breit schlechten und gegen unsern treffli-
 chen Boden zu rechnen / undankbaren
 Erdreichs zu gewinnen? Könnten selbi-
 ge Leut das unsere müßige dafür kauf-
 fen/wie würden sie sich nicht glückselig
 schä-

schätzen? Ferner sollte keine Art von
 Plantagien unter der Sonnen unversucht
 bleiben / ob solche sich mit unserm
 Boden vergleichen wolte. Dann wie
 gemeldet / die Nähe oder Ferne der
 Sonnen thut nicht alles. Der Boden
 an sich selbst / dessen inwendige Beschaffenheit /
 und wie es scheint / der Archæus terræ,
 wann einer ist/wollen ihren grossen
 Antheil dabey haben. Der Tokay Wein /
 der edelste der Welt / der Oesterreichische
 Safran / der trefflichste unter der
 Sonnen / zeigen / oder wenigst machen
 hoffen / daß noch manch andere frembde
 köstliche Pflanz / von deren es jeko
 nicht vermuethet wird / bey uns
 einheimisch zu machen wäre / wann
 nur das Versuchen und die sorgsame
 Hand darhinder käme. Wann unter
 funfzig Proben nur eine einige dem
 Vorhaben gleich fallen sollte / würden
 Unkosten / Mühe und curiosität jederzeit
 bezahlt seyn. Wo ist aber der jezige /
 der sich bey uns jemahl angelegen
 seyn lassen / die Natur der fürtrefflichen
 Erbländer gründlicher als bishero zu

erkündigen? Wer ist doch jemahl so curios gewesen/neue Arten von Plantagen (ich rede nicht von einem privaten Lusten / sondern dem gemeinen Vaterland zu gutem) zu versuchen? Und dannoch wäre ohne Zweifel ein merkliches darinnen zu thun. Ob gleich eines einigen Manns Werk solches zu erheben nicht ist: So finden sich doch noch Fürschlag leichter dazu zu gelangen. Es wird in Holland nun versucht den Thee zu bauen; Die Aloe gehet einiger Orten in Teutschland auf. Wer sollte meinen / daß die bisher aus Indien gebrachte theure Cochenille in Teutschland einheimisch sey? Und dannoch ist es gewiß / daß selbige in den Meißnischen Gebürgen in Wäldern / und gar nicht zu zweiffeln / daß sie gleicher massen in den anrainenden Böhmischen Bergen befindlich sey. Wollte es schwer dunken/das Pfund deren um 4. Thaler zusammen zu klauben: So bedenke man was dazu gehörig / biß etliche Kinder vor vier Thaler Erdbeeren zusammen suchen/und unterlassen es dannoch nicht.

nicht. Daß die Blum / die meines Wissens noch keinen Teutschen Namen hat / sonsten aber *Amaranthus maximus Indicus*, oder *Blitum Americanum* &c. genennet wird / in Oesterreich sehr gern aufgehe / solches haben der Landschafft = Gärten vor Wien / auch andere privat Gärten all da gezeiget. Jederman siehet die Blum zwar an / weiß aber nicht daß darauß die bey etlich Jahren her in Frankreich aufgekommene schöne neue Farb bereitet wird. So würde auch der Weid das Wachsen bey uns nicht versagen; Saflor / wilder Safran / Färber-wou und dergleichen zu mehr Saft-Farben dienliches / würde uns gewislich auch nicht fehlschlagen / wann nur darauf gedacht / und Hand angelegt würde. Wie bey wenig Jahren die Einlegung der *Battates* in Ungarn und Oesterreich von statten gangen / wie die Spanische *Tamates* bey uns gut gethan / ist sonst belant. Dergleichen Ding ein weit mehrers wäre zu Vortheil des gemeinen Bestens in Commerciën aufzufinden.

ben / wer nur Fleiß aufwenden wollte.
 Zwey grosse Exempel seynd noch vor
 Augen / deren eines wenig / das andere
 gar nicht besor gehalten wird. Das
 erste ist der Tabac / von dessen Pflanz-
 ung Europa vor hundert und achzig /
 Teutschland aber vor etwan sechzig
 Jahren gar nichts gewusst. Nun ist
 dessen Bau nicht nur im Reich / sondern
 auch in Polen / in Türckey / und rund
 um uns herum gemein / und zu einem
 grossen einträglichen Handel gediehen.
 Die Erbland allein seynd so saumseelig
 darinnen / daß sie lieber jährlich eine un-
 glaubliche Menge Gelds (die rechte
 Summa will ich lieber hie und da / aus
 dem quanto des apalto errathen las-
 sen / als allhie specificiren) hinaus schi-
 cken / als dessen Bau anfangen. Und
 gleichwol ist im wenigsten zu zweifeln /
 daß vieler Orten in Ungarn / und auch
 in Oesterreich und Böhmen / er / wo
 nicht wie in Brasilien und Virginien /
 wenigst so gut als in der benachbarten
 Türckey glücken sollte / und möchte sich
 insonderheit Böhmen für ein sonder-
 bares

bares Glück rechnen/wann solcher Bau
 von ihm recht unternommen würde.
 Das andere ist die Seidenzucht / zu des
 ren Behuf der Oesterreichische und Un-
 garische Boden in Erziehung weisser
 Maulbeerbaum eine so herrliche Nei-
 gung zeigen. Man hat mich zwar ir-
 gendwo berichten wollen / die Oester-
 reichische Seiden komme einem schönen
 zarten Flachs in etwas bey. Nun mag
 solches vielleicht von deren / die um Ni-
 clasburg vor Zeiten gefallen / (wie ich
 doch nicht vor eine gänzliche Gewisheit
 austhun will) seyn befunden worden //
 allwo aber noch lang nicht der beste Oe-
 sterreichische Boden ist / weniger der
 Ungarische / und komt oftmal ein Erd-
 reich seinem benachbarten in der Güte
 bey weitem nicht bey. Folgt demnach
 im wenigsten nicht : Die Seiden hat
 hie oder da in den Erblanden nicht gut
 thun wollen : ergo nirgend. Ich weiß
 ein Exempel von Frankischer Seiden //
 die unter mehr anderer Seiden zu kauff
 gefunden / und von einem ihres Heimats
 unkundigen / aber sonst erfahrenen Man //
für

für eine von den besten im ganzen Lander
 geurtheilt worden. Nun kommen Des
 sterreich und Ungarn / daß ich nur ganz
 gelind rede / dem Fränkischen Boden
 zum allerwenigsten gleich. Wie sollte
 denn nicht ein Strich darinnen zu fin-
 den seyn / der auch eine der Frankischen
 an Güte gleichmässige Seiden auswürfs-
 fe? Ich übergehe hiebey / daß diese
 Waar in manch kaltem Climate besser
 als in warmen ausfalle. So ist fer-
 ner nicht zu verschweigen / daß auch die
 schlechte Seiden zu gewissen current
 fabricat: ren tauglicher / als die feine /
 und ihres grossen Profits nicht mangle /
 nach demmahlen gemeiniglich in schlech-
 ten / aber current Gütern / mehr als in
 köstlichen / die nicht jedermans Thun
 seynd / zu richten ist. Es sollte dem-
 nach auch diesen Respects halben die
 Seidenzucht bey uns nicht so gar ver-
 achtet seyn. Dann wer wollte in si-
 chere Abred stellen / daß hie oder dort
 bey uns etwan eine Seide abfallen
 möchte / so gewissen Fabricaturen bes-
 ser / als einig andere in der Welt bey-



treten möchte? Im übrigen nicht nur auf neue Pflanzungen einzuführen/ sondern auch die bereit im Land habende alte zu mehren und höher zu bringen/ wäre nach dieser ersten Regul das wachsame Aug zu haben/ als woraus denen Ländern unglaublich. r. Vortheil zu wachsen könte. Aber von diesem Sapienti & volenti satis. Dann wer sich recht darhinder machen wollte/ würde Zeugs genug finden seine Curiosität und die lähre Stunden in einer zugleich lustigen und nutzbaren Entmüssigung löblich zu verbringen.

Wie nun in Mantagen / also könte vielleicht auch in der Thierzucht ein und andern Weges etwas vortheiligeres / als nun / gethan werden. Und zwar was die Pferd betrifft / seynd die Erbland so reichlich damit versehen / daß eben nicht nöthig ist / die Vorsorg / wie der König in Frankreich in Normandie zu thun / allwo r / um sein Königreich mit dieser sonst darinnen nicht eben zu Ueberfluß fallenden Waar zu versehen / in gewisse Dörffer eigene Bescheller



scheller verordnet. Wohl aber dörfte
te desselben andere Vorsicht bey uns
nicht übel zu Werk kommen/ daß nem-
lich kein Füllen vor gewissen Jahren an
die Arbeit gespannt würde. Sonsten
aber könnte denen Erbländen dermaleins
sehr zu fruchten kommen / wann auch
die einschürige Schäfereyen in Böhm-
men mehrers bevor gehalten würden/
so der Menge langer Woll zu Behuf
der Wullenzeug/ sehr zu statten käme.
Und ist hiebey zu merken/ daß zuweilen
auf unfruchtbaren sandigen Boden
und Heyden / wie in Sachsen (dessen
Wolle der Englischen wenigst gleich
kommt/oder auch in der Feine noch hö-
her zu bringen ist) in der Mark Bran-
denburg/und im Braunschweiger Land
die Wolle weit feiner / als auf frucht-
barem Erdreich / wie in Oesterreich
und Ungarn falle. Viel anderes mehr
würde ohnzweifel in dieser Materi dem
jeningen unter Handen kommen/der Un-
tersuchung darinnen einwenden wollte;
wobey ich dann eine fast Lachens wür-
dige Sach nicht unberühret lassen kan /

indeme man lange Zeit die theure Le-
 ckerbiflein / die Ortolani aus Italien
 und Frankreich / als etwas sehr rares /
 das Stuck um eine Doblon / auf der
 Post bringen lassen. Nun schickte vor
 etlichen Jahren Herzog Johann Frieder-
 rich zu Braunschweig: Hannover sei-
 nen Cammerdiener in Italien / der sol-
 che kostbare Biflein auf dem Markt
 kaufflich fande / und ihn fast eine
 Schand beduncken wollte / daß sein
 Vaterland nicht auch dergleichen un-
 müze Thierlein hegen sollte. Er nahm
 Derowegen die Müh/einig lebendige an
 die Hand zu schaffen / und heraus zu
 bringen / da sich dann befande / daß sol-
 che frembde/selzame / leckerhaffte Orto-
 lani mit Haut und Federn anders
 nichts / als unsere wolbekannte Zaun-
 König oder Zaunschlüpfer gewesen / die
 sich in Teutschland vieler Orten so gut/
 als in Italien oder Frankreich / fangen/
 und Zweifels frey / wann sie gut gebra-
 ten auf die Tafel gebracht auch essen
 lassen / und daß wir einfältige Teutsche
 bißhero nichts / als den frembden Na-
 men



men an selbigen so theur bezahlt haben.
Wahr ist jedoch / daß auch eine Art ihe-
rer Mästung zu beobachten komt / wel-
ches dann also zugehet / daß sie in eine
finstere Kammer gesetzt / und der Tag
blos hin wann ihre kurze Futter-Stun-
den kommen / hinein gelassen wird / wo-
durch sie dann in weniger Zeit / zu gehö-
riger Feiste gelangen / und die wälsche
Ortolani in Deutsche Zaun-König me-
tamorphosirt werden / und schmecken
vielleicht nur darum nicht mehr so gut /
weil sie nicht mehr so theur bezahlt / und
weilen sie nicht mehr aus Italien und
Frankreich auf der Post zu uns gebracht
werden. Mir fällt hierunter bey / wie
lang sich die Wele mit dem Piemonti-
schen Kossoli foppen lassen / so man / ich
weiß nicht von was für ingredienzen
geachtet / da es doch auf der Welt an-
ders nichts als geläuterter Zucker ist /
mit gutem Brantenwein (der aus
Syrup schießt sich zum besten) ver-
mischt / deme durch wenig Umbra / Gel-
samie oder dergleichen ein Geschmack /
und in der Läuterung / mit gewissem

Handgriff / durch gestoffene Mandeln
 eine gewisse Schmalzigkeit beygebracht
 worden. So erinnere mich nicht we-
 niger / daß als ein wolbekannter curio-
 ser Mann die Battates in Meissen ein-
 gelegt / eine Bäurin aus dem Bont-
 land dazu kommen / verwunderend / daß
 man ein solch unnützen Zeug / wie sie
 meinte / mit Fleiß einsetzte / da sie dessen
 die Genüge in ihrem Garten daheim
 hätte / auch seiner nicht wüßte loß zu wer-
 den. Ist also diese West-Indische
 Delicatezza lange Zeit in Teutschland /
 aber in Qualität eines Unkrauts ein-
 heimisch gewesen.

Was nun aber allermeistens unter
 die Observanz dieser ersten Wütth-
 schaffts-Regul gehörig / solches seynd
 die Bergwerk / vorderst Gold- und
 Silber-Erz. Wie die gegenwärtige
 bey uns im Bau stehende versehen wer-
 den / davon weiß ich weder gut noch bö-
 ses zu reden / als der ich keine Informa-
 tion habe / weniger darauf bestellt bin /
 derowegen mich nur an die gemeine
 Regul *Omnia homo videtur esse bo-*

nus, donec probetur malus) zu hal-
 ten hab. Was aber die vor Alters/
 und noch vor dem Böhmischem Krieg
 im Bau gewesene / nun wüst liegende
 Gebürg betrifft/davon wären wol gan-
 ze Klaglieder zu schreiben. Ich will
 nur von Flowa oder Eyl / einer alten
 Königlischen Böhmischem / und durch
 der Libussa Weissagungen berühmten
 Berg: Stadt / etwan drey Meil von
 Prag gelegen / reden. Wann den In-
 wohnern Glauben zuzustellen / so haben
 die Bergwerk daselbst vor Zeiten jähr-
 lich über alle Unkosten drey oder vier-
 mal hundert tausend Ducaten in Gold
 gebracht / so in jeziger Current silberner
 Münz von zwölff zu vierzenhenmal hun-
 dert tausend Gulden / und wann die be-
 scheidene Unkosten hinzu geschlagen /
 noch um ein gutes mehr austrügen / so
 dazumahl an sothanem einigen Ort
 über die Erd / und in die Erbländische
 Circulation solle gefördert worden seyn.
 Wie wird aber nun dessen gepflogen?
 Nicht ein Stäublein Goldes fällt all-
 da, Ich weiß nicht in was für einem

Feindlichen Einbruch die Bergwerk zu
 Fleiß verschüttet worden. Indessen
 seynd die alte Leut abgestorben ; Die
 junge wissen nicht einmal recht / wo die
 Schächte gewesen. Aus den alten Bü-
 chern ist sich auch wenig zu erhohlen /
 weilien die Namen der Thäler geändert
 worden. Also liegen sie müßig / wer-
 den inzwischen mehr und mehr vom
 Wasser verderbt. In Summa; das
 Königreich ist dadurch eines unschät-
 baren Kleinods / Gott gebe / daß nur
 nicht auf ewig / beraubt worden. Der-
 gleichen Unfall ist auser allem Zweifel
 viel anderer Orten in Böhmen und son-
 sten mehr / zu bedauern / und schreyen
 solche verachtete Gottes Gaben über
 unsern unverantwortlichen Unfleiß.
 Die Natur rufft gleichsam durch sie
 aus ihrem dunklen Eis und schwanz-
 gern Schoß herfür / und flehet uns an /
 um sich ihrer zu erbarmen / und ihrer
 Bürde zu erledigen. Aber niemand
 hört sie / niemand will sie hören. Ob es
 ein Fluch oder ein Bezauberung sey /
 stelle ich dahin. Am Holz kan der Man-
 gel

gel nicht hatten; dessen muß nach so
 langen Termin anjesho mehr als für Zei-
 ten zur Stelle seyn. Unter diesem
 nicht genug beweintlichen Verlust und
 Unstern der alten Bergwerk / könnte
 man der unterlassenen Nachsuchung
 neuer fast vergessen. In solchen wäre
 Zweifels frey hin und wieder ein grosses
 zu thun/ und sollte ein König in Frank-
 reich die Finger darnach lecken / wann
 es ihm so gut würde / deren einige Hoff-
 nung in seinem Königreich zu haben.
 Aber es scheint wir seyen bereit so reich
 und stolz worden / daß wir so geringer
 Ding nicht mehr achten. Die Schuld
 kan auch nicht so præcisè an dem Ab-
 gang der Leut oder Berg- Knappen
 haften; dann ich glaub / daß ihrer an
 gewissen Orten in den Erblanden mehr/
 als ihrer in die Arbeit kommen / zu fin-
 den. Auch sänden sich vielleicht noch
 Mittel / die in Kriegs- und Reforma-
 tion-Zeit entwichene zum theil wie-
 der zuruck zu bringen.

